

Vorwort

Seit rund fünf Jahren bildet der Erwachsene den Schwerpunkt meiner Forschungen. Angefangen hat alles mit einer banalen Frage, die mir eine Studentin am Rande eines Seminars stellte: „Wie definiert man eigentlich den Erwachsenen?“ Meine Antwort begann mit einem langgezogenen „Also ...“ und ich ärgerte mich, dass ich auf eine so wichtige Frage nicht sofort eine kurze, konkrete Antwort parat hatte. Auf der Suche nach einer präzisen Definition musste ich feststellen, dass es weder eine genaue Definition noch eindeutige, befriedigende Antworten auf diese Frage gab – und wurde neugierig. Mein Interesse an diesem Thema wuchs mit jedem neu gefundenen Hinweis auf mögliche Aspekte zur Beschreibung des Erwachsenenstatus. Je mehr ich mich nun mit dem Erwachsenen auseinandersetzte, desto mehr kam es mir auch darauf an, einen spezifisch erwachsenenpädagogischen Zugang zu ihm zu finden. Aus diesem Grund widmete ich mich bald zusätzlich der Frage, wie der Erwachsene lernt und ob er anders lernt, als Kinder dies tun, und schärfte meinen Blick für die besonderen Veränderungsprozesse, die dem Erwachsenen zueigen sind. Mittlerweile ist aus dem anfänglichen eher lexikalischen Interesse am Erwachsenen eine tiefe „wissenschaftliche Liebe“ entstanden – um einen Terminus des Säuglingsforschers Martin Dornes zu gebrauchen – und so freue ich mich, hier nun die zweite, gründlich überarbeitete und ergänzte Auflage der „Konstruktion des Erwachsenen“ vorzulegen.

Nach dem Erscheinen der ersten Auflage wurde ich zu vielen Vorträgen, Veranstaltungen und Diskussionen eingeladen, an deren Ende dann oftmals die Frage gestellt wurde: „Und was kennzeichnet nun den Erwachsenen?“ Dass sich der Erwachsene einer eindeutigen Definition entzieht, kann keine befriedigende Antwort auf diese Frage sein, drückt sich darin doch auch das berechtigte Bedürfnis nach einem tieferen Verstehen der eigenen, gegenwärtig und unmittelbar erfahrenen Lebensphase aus – einem Verstehen, bei dem es in der Regel zugleich um die Erfassung von Sinnhaftigkeit und Entwicklungsoptionen geht und einem Verstehen, das auch darauf abzielt, nach den Gelingenbedingungen der ei-

genen Lebenspraxis zu fragen. Ich beantworte diese Frage deshalb nicht gern mit akademischer Weitschweifigkeit, sondern nenne einige konkrete Aspekte, die ich als besonders charakteristisch für den Erwachsenen erachte: Das Streben nach Autonomie und die Fähigkeit zur selbstständigen Affektregulation sind meiner Meinung nach grundlegende Merkmale, die den Erwachsenen vom Kind unterscheiden und die es ihm ermöglichen, auch im Modus der Differenzierung zu lernen, was das Kind ebenfalls noch nicht kann.

Die entscheidenden Entwicklungsprozesse beim Erwachsenen vollziehen sich zwischen den Polen von Autonomie und Abhängigkeit, während sich das Kind im Spannungsfeld von Bindung und Exploration entwickelt. Beiden Verhältnissen gemeinsam ist die Notwendigkeit, dass immer wieder eine Balance zwischen den jeweiligen Polkräften hergestellt werden muss. Immer wieder kommt es dabei zu Ungleichgewichten, die schmerzlich, gar beängstigend empfunden werden und zu einer Gegenreaktion auffordern. Etwa wenn sich das Kind beim Spiel zu weit von der Bindungsperson entfernt – denken wir z. B. an das Kind, welches im Kaufhaus verloren gegangen ist und plötzlich verzweifelt zu weinen beginnt – oder umgekehrt, wenn sich der Erwachsene in der Verliebtheit stark bindet und die Nähe plötzlich als bedrohliche Enge empfindet. Während die dabei auftretenden Affekte des Kindes jedoch durch die Bezugsperson ko-reguliert werden, kann – und muss – der Erwachsene seine Affekte selbst regulieren. Denn das Vermögen, Affekte eigenständig und angemessen zu regulieren, ist nicht von Beginn an vorhanden und wird auch nicht in biologischen Wachstumsprozessen entwickelt. Es wird im Verlauf der Sozialisation erworben und weiterentwickelt und baut sich dabei in einem komplexen Wechselspiel von sozialen Interaktionen und körperlichen Reaktionen allmählich auf. Die niemals völlig optimal verlaufende Entwicklung dieser Fähigkeit in der Kindheit und die aktuellen Lebensumstände, die in der Kindheit nicht alle vorweggenommen werden können, fordern vom Erwachsenen vielfältige (Nach-)Reifungsprozesse, eröffnen ihm aber zugleich ein großes Spektrum an Entwicklungsmöglichkeiten.

Diese speziellen Entwicklungsmöglichkeiten, die oft genug radikale Veränderungsprozesse erfordern, sind meiner Meinung nach das aus erwachsenenpädagogischer Sicht bestimmende Unterscheidungsmerkmal des Erwachsenen vom Kind. Die Fähigkeit zur Veränderung ist auch das, was mich persönlich am meisten am Erwachsenen sowohl als Gegenstand

meiner Forschung als auch in der konkreten Begegnung mit Erwachsenen in der erwachsenenpädagogischen Praxis fasziniert. Ich bin nicht der Meinung, dass erwachsen sein heißt, angesichts abverlangter Anpassungsleistungen „den Kern des Selbstbildes in der Substanz zu wahren“ (Greve 2000). Teilnehmerinnen und Teilnehmer an erwachsenenpädagogischen Bildungsangeboten kommen häufig genug mit der Erwartung, sich fundamental weiterentwickeln und sich gewissermaßen sogar neu entwerfen zu können in die Veranstaltungen. Erwachsene werden bedeutet dann oft, völlig neue Anteile des Selbst zu entdecken und das Selbstwertgefühl dabei weiterzuentwickeln. Die Differenzierung bietet diesen Menschen eine praktikable und konkrete Möglichkeit, ihre Veränderungswünsche anzugehen. Das Selbstbild von Erwachsenen ist oftmals belastet durch Anteile, die in der Kindheit und Jugend erworben wurden und nun die Weiterentwicklung des erwachsenen Selbst behindern – dieses „Päckchen“ zu bewältigen, ist eine wichtige Aufgabe, die der entwicklungsoffene Erwachsene zu erfüllen hat. Die Erwachsenenbildung kann dabei eine wertvolle Hilfe sein. Die Fähigkeit zur Weiterentwicklung im Erwachsenenalter ist jedenfalls nicht zu überschätzen. Ja, der Erwachsene kann über sich hinauswachsen, aus dem Schatten seiner Vergangenheit treten und sein Leben selbstbestimmt gestalten. Wer davon ausgeht, dass mit dem Abschluss der Pubertät der Erwachsene in seiner „Endform“ erscheint, legt den Erwachsenen an die Kette seiner Kindheit, die dann den Radius seiner Entwicklungsmöglichkeiten bestimmt. Erst der Erwachsene verfügt jedoch über die notwendigen Freiheitsgrade, die es ihm ermöglichen, sich von seiner Vergangenheit zu lösen und sich – wo nötig sogar entgegen seinen Kindheitserfahrungen – in weitgehender Selbstbestimmung zu entwickeln. Diese Weiterentwicklung begreife ich als eine der wichtigsten Bildungsleistungen des Erwachsenen und deren Begleitung und Förderung als eine der wichtigsten Aufgaben der Erwachsenenbildung.

Ich betone an dieser Stelle deshalb auch, dass es mir vor allem darum geht, eine explizit erwachsenenpädagogische Sicht auf die Entwicklungsfähigkeiten des Erwachsenen einzunehmen. Ich sehe die Entwicklungspsychologie zwar als relevante Bezugswissenschaft an, meine aber, dass die Erwachsenenpädagogik eine eigene Wissenschaftsdisziplin mit einem spezifischen Erkenntnisinteresse und einem eigenen paradigmatischen Verständnis ist. Aus diesem heraus kann sie selbstständig Theorien bilden, die zur Bewältigung und Weiterentwicklung ihrer besonderen Praxis

vonnöten sind. In diesem Sinne möge die Theorie der Differenzierung dazu beitragen, dass sich die Erwachsenenbildung weiterentwickelt und sich weiter positionieren kann und den Menschen, die sie aufsuchen, bei der Bewältigung ihres Lebens hilft.

Meinen essayistischen Schreibstil habe ich – soweit es möglich war – auch in der zweiten Auflage dieses Werkes beibehalten, da meine Leserinnen und Leser mir in vielen Rückmeldungen seine Lesefreundlichkeit attestiert haben. Aus diesem Grund habe ich auch wieder darauf verzichtet, durchgängig weibliche und männliche Geschlechtsformen zu verwenden. Meine Erfahrung ist, dass man derart streng durchgegenderte Texte ohnehin nur lesen kann, wenn man sich angewöhnt, über die Anhäufung von Geschlechterformen hinwegzulesen, sodass die postulierten Effekte zu vernachlässigen sind. Im Übrigen bin ich mir als Mutter auch nicht mehr ganz sicher, ob ich all diese Effekte tatsächlich gutheiße.

Ich danke nun allen, die durch kritische, wohlwollende, neugierige oder nachdenkliche Kommentare zur ersten Auflage dieses Buches sowie zu den auf ihre Veröffentlichung folgenden Vorträgen und Publikationen mein Interesse an diesem Forschungsgegenstand wachgehalten und vertieft haben. Dafür war es wichtig, mit der Theorie der Differenzierung auch Praxiserfahrungen machen zu können, was mir verschiedene Einrichtungen und Personen ermöglichten, wie u. a. Prof. Dr. Michael Schemmann (Uni Gießen), Regina Ibanek (Evangelische Erwachsenenbildung Kassel) und Irmgard Uthoff (VHS Wetzlar). Auch die anregenden Diskussionen, die sich in unterschiedlichen Arbeitskontexten ergaben, haben mich sehr bestärkt, mich weiter mit dem Erwachsenen auseinanderzusetzen. In besonderer Erinnerung geblieben sind mir die Gespräche mit Prof. Dr. Wulf Schiefenhöfel vom Max-Planck Institut in Andechs, mit Klaus Weber vom Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn sowie mit PD Dr. Freimut Schirmmacher von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Ihnen und allen anderen, die mich zu Vorträgen, Seminaren und Workshops eingeladen haben, danke ich für das entgegengebrachte Vertrauen, die Theorie der Differenzierung erproben und diskutieren zu dürfen.

Ich danke auch all den Rezensenten für Ihre hilfreichen Rügen, die mich nicht zuletzt dazu bewogen haben, das Lektorat in die professionellen Hände von Priska Schorlemmer zu legen, für deren feinfühliges Unterstützung ich mich hier ebenfalls herzlich bedanke. Ein etwas wehmütiger Dank geht auch an Regina Habersatter vom Gut Weissenhof, auf deren

wunderschöner Sonnterrasse ich in meinen Ferien die Korrekturen erledigen und dieses Vorwort schreiben durfte. Außerdem möchte ich noch Anita und Ruedi Völkle danken, dass sie mir in der Endphase der Überarbeitung nicht die neu gewonnene Freundschaft gekündigt haben, obwohl ich mich in dieser Zeit so rar gemacht habe. Ganz besonders danke ich meinen Freunden, vor allem Kathi, Uso, Verena und Hans sowie meinem Bruder Winfried und seiner Frau Gaby für ihren Trost, der in diesem Jahr nötig war. Und meiner verstorbenen Mama danke ich für ihre Fähigkeit, mich in Liebe loszulassen. Mein innigster Dank geht schließlich an meine beiden Kinder, Nora und Henrik; ihnen verdanke ich wohl die wichtigsten und schönsten Reifungsprozesse meines eigenen Erwachsenseins.

Gertrud Wolf
Im Juli 2013



<http://www.springer.com/978-3-658-03955-4>

Zur Konstruktion des Erwachsenen
Grundlagen einer erwachsenenpädagogischen Lerntheorie
Wolf, G.

2014, XVIII, 194 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03955-4